Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 19 (1896)

Artikel: Erlebnis eines zürcherischen Offiziers aus der Schlacht bei Warburg:

31. Juli 1760

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erlebniß eines zürcherischen Offiziers aus der Schlacht bei Warburg.

31. Juli 1760.

Nachstehende Erzählung ist dem von der Z. Stadtbibliothek aufbewahrten schriftlichen Nachlasse von Felix Ulrich Lindinner, dessen Bater Felix Lindinner in französischen Diensten den sieben= jährigen Krieg als Offizier mitmachte, entnommen.

Felix Lindinner, geb. 1729, geft. 1807, war der zweitlette seines Geschlechts. Er beteiligte sich zuerst als Sekretar, bann als aide-de-camp des Generals von Lochmann, der, ebenfalls ein geborner Zürcher, sich mehrfach als Truppenführer ausgezeichnet hat, an den Feldzügen von 1757, 58, 59 und 60. Von 1763 bis 1769 wohnte er als hessen-nassauischer Rath und Hofrath in Strafburg, 1769 wurde er Amtmann und Verwalter des 30= hanniter=Obristmeisters in deutschen Landen zu Bubikon mit Statthaltertitel. Später wohnte er nochmals in Straßburg, von wo er durch die Revolution im Jahre 1793 vertrieben nach der Schweiz fliehen mußte. Felir Lindinner war ein gebildeter Mann. Er veröffentlichte verschiedene Abhandlungen meist geschichtlichen Inhaltes zum Teil im "Schweizerischen Museum". Der Styl, in dem nachstehende Erzählung, die wir wörtlich wiedergeben, geschrieben ist, ist etwas schwerfällig, doch soll Lindinner weit besser in französischer und italienischer Sprache geschrieben haben. Es sind auch von ihm noch tüchtige archivalische Arbeiten, z. B. das Diplomatarium des Ritterhauses Bubikon (im Z. Finanzarchiv befindlich) vorhanden. Mit dem Regiment Lochmann machte er im siebenjährigen Kriege die Schlacht bei Krefeld (23. Juni 1758) mit, kam bei diesem Anlag in feindliche Kriegsgefangenschaft und wurde durch hannöverische Husaren ausgeplündert. Am 31. Juli 1760 fand die Schlacht bei Warburg in Westphalen statt, von welcher unfere Erzählung handelt. Die Franzosen standen in dieser Schlacht unter dem Befehl des Generals du Muy und hatten die genannte Stadt in ihrem Besitz, unterließen es jedoch, die Höhen in ihrer linken Flanke und in ihrem Rücken zu be= setzen, was sich der Erbprinz Ferdinand von Braunschweig, der die Preußen befehligte, zu einer Umgehung zu Nute machte, die ihm glückte. In der Front und im Rücken zugleich angegriffen, ge= riethen französischerseits besonders die Schweizer-Regimenter Jenner und Lochmann in die Klemme. General Lochmann mit vielen Offizieren und 400 Mann seines Regiments gerieth in Gefangen= schaft, 1 Offizier murde gedtötet, 10 vermundet. Der Rest bes Regiments wurde aus der Schlacht gezogen und nach Frankfurt a. M. zur Wiederherstellung beordert. Auf dem Rückzuge, den Lindinner mitmachte, fam man in das Städtchen Corbach im Fürstenthum Waldeck, ca. 30 km. südwestlich von Warburg und ca. 40 km. westlich von Kassel gelegen, unterwegs häufig von der feindlichen Kavallerie bedrängt. Lindinner hatte als aidede-camp, beffen Grad und Obliegenheiten ungefähr benjenigen eines heutigen Abjutanten entsprechen, unter anderem sich auch der Bagagewagen anzunehmen. Er blieb an diesem Tage un= verletzt, doch bekam sein Gepack die feindlichen Rugeln zu spüren. So murde der erste Band von Titus Livius römischer Geschichte, der sich bei demselben befand, von einer Rugel stark beschädigt, weshalb Lindinner vor dem Titel des Buches zum Andenken die Aufschrift anbrachte:

> Souvenir de la bataille de Warbourg 1. août 1760.

Von General Lochmann (geb. 1700 in Zürich, gest. 1777) melbet unsere Quelle, daß er den Ruf eines höchst tapferen und energischen Offiziers genoß, der es aber nach damaliger Sitte auch sehr wohl verstand, im Kriege Reichthümer für die eigene Tasche zu sammeln. Als Sonderbarkeit berichtet Lindinner von ihm, daß er sich vor einem bevorstehenden Gesechte oder einer Schlacht stets zum Schlasen niederzulegen pflegte, wobei er seinem Adjustanten besahl: "Weckt mich beim ersten Kanonenschuß oder wenn eine Staffete oder Ordonnanz kömmt." Nahm die Affaire ihren Anfang, so machte er sich aus einem Bogen weißen Papiers eine große Kokarde, steckte sie auf seinen Dreizipfelhut und gieng zum Regiment vor die Front. Er sprach dann den Soldaten zu, daß keiner zurückbleibe und nahm zuweilen seinen Standpunkt zu Pferd vor der Linie oder blieb zu Fuß in der Front, den Degen in der Faust.

* *

Menschenfreundlichkeit im Ariege.

Am zweiten Tage nach der Deroute der französischen Armee bei Warburg im Jahr 1760, welcher der Prinz Ferdinand von Braunschweig den Posten an der Diemel abgewinnen wollte und nach einem ernsthaften Handgemenge auch abgewann. befande ich mich noch parquiert und zuletzt kampiert vor der Stadt Corbach, mitten unter einem Semisch von Flüchtlingen, entzwischen Gesfangenen, Troß, Marketenderen und Gesindel der französischen Armee. Der tapfere damalige Brigadier von Lochmann wich im genannten Gesecht nicht von seinem Standpunkt, dis die Artillerie gerettet war, worüber er aber, nachdem er zu Fuß durch die Diemel gesetzt, in dieser ohne die Hilse des wackeren Hauptmann Hirzel von Kempten vor seinem Regiment gesunken wäre. Zusletzt wurde er am andern Ufer von der englischen Keuterei gesfangen genommen. Ich sah nun einen mit verwundeten Offiziers

von unserem Regiment beladenen Wagen gegen die Stadt daber fahren. Diesem folgte ich auf der Stelle. Man stiege vor dem Haus des Hrn. Pfarrer Rleinschmids ab, welcher seine Gafte mit schönstem Anstand empfienge und mit warmer Menschenliebe in seinem Hause besorgte. Als er meine Theilnahme an dem Schicksal dieser Offiziers in dem vertraulichen Ton unserer Unterredung wahrnahm, fragte er mich, ob ich auch zu diesen Herren gehöre und auf mein Bejahen die fernere Frage an mich thate, wo dann ich einquartiert wäre! Ich: Nirgendswo, mein ehrwürdiger Herr; ich kampiere unter allem dem Mischmasch außen vor dem Thor, wo man elender nicht sein könnte. Hr.: Run, mein Gott, das kann ja so nicht angehen. Rommen Sie zu mir ins Haus. Mit Betten gestehe ich, das ich nicht zum besten mehr verseben bin, denn nebst denen, welche Ihre verwundeten Freunde brauchen werden, habe ich noch einige ins Hospital abgeben müssen. Doch ein Zimmerchen, worin eine Bettlade und ein Strohsack, babei reine Leintücher und statt der Decke meinen schwarzen tüchenen Mantel werden Sie die Güte haben, bei mir anzunehmen. Werden dann Morgens in der Frühe die verwundeten Herren Offiziere ihrem Entschluß gemäß abgereist sein, dann gebe ich Ihnen das beste, das ich im Hause habe. Ich: Gütiger, bester Herr Pfarrer, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, muß Ihnen aber sagen, daß ich einige Leute bei mir habe, die noch mehr Ungemach ausgestanden haben als ich, und da würde ich mich schämen, Bequemlichkeiten anzunehmen und diese guten Leute in ihrer un= angenehmen Lage zurückzulassen. Hr. Pfr.: Fürtrefflich! Aber da ist noch nicht davon die Rede, jemanden dahinten zu lassen. Nehmen Sie alle Ihre Leute mit sich. Auf diesem Hausgang machen wir Ihnen ein Strohlager und breiten Leintücher darüber; so find sie doch unter Dach und in alle Wege beffer aufgehoben als da, wo sie jetzt sind. Ich: Tausend Dank, würdiger Menschen= freund! Ich bitte um Vergebung, es ist nicht möglich. Hr. Pfr.:

Warum denn dies nicht? Ich: Darum, mein bester Herr Pfarrer, weilen ich auch noch 4 Pferde bei mir habe. Hr.: (macht hierüber ein paar große Augen, es dauerte aber keine halbe Minute, so war er entschlossen) Stallung habe ich keine, aber die Pferde stellen wir in den Garten hiervorüber längs der Mauer. Ich konnte keine Sylbe mehr iprechen. Thränen des Dankes stunden mir in den Augen; ich drückte dem edlen Geistlichen die Hand und sagte ihm in gebrochenen Worten, ich wolle mit Sack und Pack zu ihm kommen. Das geschah. Ich zog mit 3 Per= sonen, welche die Erlaubniß erhielten, im Hause ihre Rüche zu machen, und mit 4 durch Strapagen fast zu Grunde gerichteten Pferden im Pfarrhof ein. Für einen Korporal und 4 Mann, die mir zur persönlichen Bedeckung gedient und das Glück gehabt hatten, unserem damaligen Feind, in deffen Hände sie gerathen waren, wieder zu entwischen und bei mir einzutreffen, veran= staltete ich anderswo Versorgung; ich aber ward Kostgänger des Menschenfreundes Kleinschmid und seiner würdigen Gemahlinn. Die Unterhaltung selbigen Abends und bei der Nachtmahlzeit ware allgemein zwischen benen verwundeten Offiziers und mir und hatte die Vergangenheit des Gefechts, die vermuthlichen Folgen desselben, die Ungewißheit, ob unser Chef, der Herr von Lochmann, noch am Leben ober nicht, und auf welche Seite so= wohl das corps d'armée als unser Regiment sich möchte gewendet haben, zum Gegenstand. Nach Tisch führte mich mein liebreicher Wirth in's Schlafzimmer; da, gleich als ware ich sein minder= jähriger Sohn gewesen, schaffte er mich zu Bette. Den schwarz= tüchenen Mantel mit reinem Leintuch bestoffet, deckte er selbst über mich, segnete mich, löschte das Licht aus und verließ mich. Folgenden Tags ward mir das erledigte Ehren-Zimmer und Bette im Pfarrhof eingeräumt. Bei der Abendunterredung kamen wir auf meine eigene persönliche Geschichte; wie nämlich an dem Tag des Vorfalls bei Warburg die Equipagen-Kolonne, in welcher ich

mich befunden hatte außen für Mengerieghausen von der Gene= ralbedeckung entblößt und verlaffen, von den feindlichen Husaren und Dragonern angegriffen, geplündert und gefangen und zer= Daß, nachbem ich meine Reitpferde verloren, ich streut worden. mich in den an der Hand befindlichen Herrn von Lochmann zu= stehenden vierspännigen Wagen gesetzt und in selbigem unter Be= bedung eines feindlichen Kommandos als Gefangener in die späte Nacht durch unwegsame Gegenden bis in den Forst zwischen Gembach und dem Sagdhause geführt worden; wie wir daselbsten dann auf ein französisches Kommando zu Kuß und zu Pferd der Volontaires de Flandre gestoßen, durch welches die Feinde zer= streut und ich in Freiheit gesetzt worden; wie ich hierauf ver= mittelst meiner Sprachkunde mir vom Jagdhause einen Wegweiser verschafft, mit welchem ich mit meinem Wagen und den Volontaires über Stauden und Hecken einen Ausweg aus dem Forst gesucht; wie wir bald hernach abermalen von einem feindlichen Trupp angefallen worden, und als der Rutscher auf Zurufen der Volontaires in vollem Lauf gefahren, in der stockbunkeln Nacht aber sich nicht erkennen konnte, der Wagen, in dem ich saße, in eine Ver= tiefung hinabgestürzt, worauf ich sodann mit Hinterlassung des Wagens mich mit meinen Leuten zu Pferd gesetzt und mit den Volontaires, welche inzwischen die feindliche Parthie zurückgetrieben hatten, unter Führung eines neuen Wegweisers, den ich auf eine sonderbare Weise bekommen hatte, mitten und hart neben feind= lichen Posten hindurch endlich bis gegen Ende der Nacht vor Corbach angekommen.

Ich entdeckte meinem aufmerksamen Zuhörer meine äußerste Verlegenheit über den Verlust dreier großer Porteseuilles, nämlich meines eigenen, jenes des Herrn von Lochmann und das von J., die sie mir in Verwahrung gegeben hatten. Ich sagte ihm, daß ich dem letzten Wegweiser ein Geschenk gemacht, worüber der

arme Mann in Erstaunen gerathen wäre, und ihm den gleichen Werth anerboten habe, wann er den gestürzten Wagen aufsuche, und mir die drei Portefeuilles aus selbigem bringen würde. Ich fügte aber bei, daß der Mann mir dieses abgeschlagen habe, mit ber Erklärung, daß ich mich nun begnügen solle, für meine Person glücklich durchgekommen zu sein; daß er dabei warm genug gehabt habe, sich nun aber zur Aufsuchung des gestürzten Wagens nicht Muthes genug fühle. Der Herr Pfarrer bedauerte, daß es nun morgen Samstag sei, für ihn der Geschäftstag sei! Wäre dieses nicht, sagte er, so würde ich Ihnen morgen früh einen schwarzen Rock anziehen und mit Ihnen, als wären Sie mein Amtsbruder, auswandern, um den zurückgelassenen Wagen und die Portefeuilles aufzusuchen. Nach einiger Ueberlegung ward noch an der gleichen Nacht ein vertrauter Mann auf Ent= bedung ausgesandt, welcher folgenden Tags ein vom Feld aufgehobenes beschriebenes Blatt aus meinem Portefeuille, aber weber Spur noch Anzeige von Wagen und Portefeuilles zurückbrachte. Ergötzend war für mich noch folgenes: Beim Erzählen von meinen zurückgelassenen und verlorenen Sachen gedachte ich auch eines Bagagekarrens, auf welchem nebst vielen andern Dingen auch ein Schweizerkäs gewesen sei. Seufzend unterbrache mich mein lieber Wirth mit den Worten: Ach! auch der Schweizerkas verloren!

Den folgenden Abend waren wir übernachten im Gesträuch miteinander, woraus mir folgendes unvergeßlich ist: Hr. Pfr.: Erlauben Sie mir zu bemerken, daß, da Sie den Husaren unter den Händen gewesen, es nicht mehr gar gut um Ihren Beutel stehen kann. Ich: Allerdings, nur einige wenige doppelte Louis d'ors konnte ich retten. Hr. Pfr.: Je nun dann! mit den Leuten und Pferden, die Sie bei sich haben, kann das nicht weit langen. Hundert Thaler stehen Ihnen zu Diensten. Da aber auch dies nicht hinreichend wäre, sofern Sie sich etwa einen

Wagen anschaffen und damit nach Hause reisen wollten, so würde ich das mehrere, womit ich gegenwärtig nicht versehen bin, auf meinen Kredit hin für Sie borgen. Ich: Aber um Gotteswillen, mein Herr Pfarrer, mas thun Sie da, mas denken Sie! Mir, einem ganz landesfremden Mann, den Sie kaum ein paar Tage vor sich sehen, machen Sie bergleichen Anerbietungen; Sie, ber Sie dann noch dabei Kamilie haben und vermuthlich nicht in Reichthum stehen. Wie bald könnten Sie nicht in die unange= nehme Lage kommen, dergleichen großmüthige Handlungen be= reuen zu muffen. Hr. Pfr.: (fanft lächelnd und mit einem über sein Angesicht verbreiteten Ausdruck von Seelenwürde) Gott hat mir bis dahin immer noch die Gnade erwiesen, mein Gefühl zu leiten und dies geschah auch im gegenwärtigen Fall. einer Rührung, deren Nichtvorhandensein wohl eine traurige Anzeige gewesen mare, drückte den fürtrefflichen Beistlichen an mein mit Thränen benetztes Angesicht und sagte ihm, daß im Falle ich Nachrichten von Herrn von Lochmann und dem Regiment erhalten murbe, es mir an Geld nicht fehlen dürfte. Wofern aber das Gegentheil sich ereignen sollte, wurde ich sein großartiges Anerbieten mit tausend Dank annehmen.

Das erstere erfolgte: Ich erhielte von dem Herrn von Lochsmann einen Kurrier aus dem Generalquartier in Wolfshagen, auf dessen Pferd ich mich alsdann setzte, dahin floge, Herrn von Lochmann abholte und in das Quartier zu Herrn Pfarrer Kleinsschmid führte. Hier verbrachten wir dann noch einige Erholungssund Ruhetage, während welcher ich den gestürzten Wagen mit den drei Porteseuilles und mehrere verlorenen Geräthschaften wieder zurückerhielt.

Während dem ward Hr. Kleinschmid eines Tages durch einen Aidemajor vor den Befehlshaber der Stadt beschieden, welcher ihn nach seiner Gewohnheit mit großer Heftigkeit anfuhr und ihm kränkende Vorwürfe machte, wie er sich habe unterstehen burfen, ohne die Erlaubniß eines Offiziermajors in die Hospi= täler zu gehen und dann noch die Verwegenheit zu haben, bei den gefangenen Engländern und Hannoveranern aufrührerische Reden zu führen und selbigen Hoffnung zu machen, daß sie bald wieder auf freien Kuß werden gestellt werden, dessen er sich nicht mehr unterstehen und gelüsten lassen solle, sonsten u. s. f. Nach= dem der Strom ausgebrauset hatte, antwortete Hr. Kleinschmid in sanftem und gesetztem Tone: Nur das Ernsthafte des Gegen= standes vermag mich des Lachens mich zu enthalten über einen solchen aus Mangel an Sprachkenntniß herrührenden Mifverstand; ich redete mit den Sterbenden von ihrer geistlichen Auflösung und Befreiung von Fesseln und Schmerzen, nicht aber von dem Zustand der Kriegsgefangenschaft; übrigens bezüglich der Haupt= frage, der Erlaubniß oder Nichterlaubniß, protestantische Kranke und Sterbende in den hiesigen Spitälern besuchen und besorgen zu dürfen, da nehme ich an, Guere Ercellenz wisse, mit mas Titel der König, Ihr Herr, Tenl am gegenwärtigen Kriege nimmt, wenigstens weiß ich es, daß dieser Titel ist die Aufrechthaltung des westphälischen Friedens und in Kraft desselben habe ich die Befugsame, ungefragt und ungestört Protestanten in hiefigen Landen, die meines Amtes und Dienstes bedürfen, selbigen zu leisten und bies gebietet bann noch überdies meinem Gewiffen mein Berr, ber herr Ihres Königs und herrn. Der Befehlshaber ließ es demnach hiebei bewenden und beurlaubte den würdigen Geistlichen ungefähr auf eben die grobe Art, mit der er mar empfangen worden.

